

## Orbis Romanus

### Deutungen der römischen Geschichte im Zeitalter des Historismus

von

STEFAN REBENICH

Schon der griechische Theoretiker der römischen Macht, Polybius, sah im 2. Jahrhundert v. Chr. in den Römern die rechtmäßigen Herrscher über die Oikumene. Der zunächst geographisch verstandene Begriff, der die Länder und ihre Bewohner bezeichnete, wurde politisiert, und die römische Herrschaftspanegyrik machte den *orbis terrarum* zum *orbis Romanus*. Die Wendung ist eine Chiffre für Roms Anspruch auf unbegrenzte Suprematie, der aus militärischer Stärke abgeleitet und providentiell ausgedeutet wurde.<sup>1</sup> Über die Ursachen der Größe Roms dachte die deutsche Altertumforschung zu Kaisers Zeiten gerne nach, und die Romidee sowie die damit verbundene Dekadenz- und Erneuerungstopik wurde zu einem beliebten Forschungsgegenstand im Bannkreis der deutschen Reichsgründung. Nicht nur des Attischen Reiches Herrlichkeit wurde in tendenziöser Weise beschworen, sondern auch der Augusteische Prinzipat als historisches Vorbild für die neue Monarchie in Anspruch genommen.<sup>2</sup>

Historismus, der zweite erläuterungsbedürftige Begriff des hier gestellten Themas, ist weniger prägnant zu definieren. In der gelehrten Diskussion besteht Einigkeit einzig darüber, daß ›Historismus‹ ein zentrales Wissenschaftsparadigma der Moderne bezeichnet. Nicht nur verschiedene Fächer vertreten ein jeweils spezifisches Verständnis von ›Historismus‹, sondern auch innerhalb einzelner Disziplinen wurden und werden unterschiedliche Definitionen vorgeschlagen.<sup>3</sup> Ein Konsens zeichnet sich nicht ab. Nachfol-

---

<sup>1</sup> Vgl. TASSILO SCHMITT, Art. ›Oikumene‹, in: Der Neue Pauly 8 (2000) Sp. 1138–1140.

<sup>2</sup> Vgl. MANFRED FUHRMANN, Die Romidee in der Spätantike, in: Historische Zeitung 207 (1968) S. 529–561, S. 538 ff. sowie allg. INES STAHLMANN, Imperator Caesar Augustus. Studien zur Geschichte des Principatsverständnisses in der deutschen Altertumswissenschaft bis 1945, Darmstadt 1988.

<sup>3</sup> Zum *status quaestionis* vgl. ANNETTE WITTKAU, Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems, Göttingen <sup>2</sup>1994; GEORG G. IGGERS, Historicism: The History and Meaning of the Term, in: Journal of the History of Ideas 56 (1995) S. 129–152; OTTO GERHARD OEXLE,

gend wird unter ›Historismus‹ das um 1800 einsetzende Bemühen verstanden, die Geschichte in den Rang einer systematischen Wissenschaft zu erheben. Diese Wissenschaftskonzeption hatte einen einzigartigen Aufschwung der historischen Disziplinen, ja die Historisierung der Kulturwissenschaften zur Folge, geriet aber im späten 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in eine ›Krise‹, in der auch das Verhältnis von historischer und normativer Erkenntnis sowie der Werterelativismus und die Lebensfremdheit in den historisch orientierten Wissenschaften diskutiert wurden.

Ich will im folgenden die Entwicklung der Altertumswissenschaft im Zeitalter des Historismus skizzieren (I.), mich dann ausführlicher Harnacks methodischen, organisatorischen und thematischen Verbindungen mit der römischen Altertumforschung seiner Zeit widmen (II.), um in einem dritten Schritt auf gemeinsame Elemente der Geschichtstheorie einzugehen (III.). Dabei wird es immer wieder notwendig sein, auf Entwicklungen innerhalb der gesamten Altertumswissenschaft zu rekurrieren, da sich die römische Geschichte als eigenständige Disziplin in dem hier interessierenden Zeitraum erst allmählich herausbildete. Abschließend soll nach den epistemologischen Differenzen im Zugang zur Alten Welt zwischen Kirchengeschichte und Profangeschichte, zwischen Theologie und Altertumswissenschaft gefragt werden (IV.).

## I. »Die Antike als Einheit und als Ideal ist dahin«<sup>4</sup>

Innerhalb der historiographiegeschichtlichen Forschung ist unbestritten, daß die Altertumswissenschaft maßgeblichen Anteil an der Genese einer kritischen Geschichtswissenschaft hatte.<sup>5</sup> Angesichts der herausragenden Bedeutung der Antike für das Selbstverständnis der akademisch gebildeten Eli-

---

Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus, Studien zu Problemgeschichten der Moderne (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 116) Göttingen 1996; Historismus in den Kulturwissenschaften. Geschichtskonzepte, historische Einschätzungen, Grundlagenprobleme, hg. v. OTTO GERHARD OEXLE u. JÖRN RÜSEN, Köln/Weimar/Wien 1996; Ernst Troeltschs ›Historismus‹, hg. v. FRIEDRICH WILHELM GRAF, Gütersloh 2000.

<sup>4</sup> ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Der griechische Unterricht auf dem Gymnasium (1901), zitiert nach ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Kleine Schriften, Bd. 6, Berlin 1972, S. 77–89, S. 79; vgl. STEFAN REBENICH, Der alte Meergrais, die Rose von Jericho und ein höchst vortrefflicher Schwiegersohn: Mommsen, Harnack und Wilamowitz, in: Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker, hg. v. KURT NOWAK u. OTTO GERHARD OEXLE, Göttingen 2001, S. 39–69, S. 42 ff.

<sup>5</sup> Vgl. zum folgenden STEFAN REBENICH, Art. ›Historismus‹, in: Der Neue Pauly 14 (2000) Sp. 469–485 mit weiterer Literatur.

ten in Klassik und Neuhumanismus nimmt es nicht wunder, daß zahlreiche Historiker und Philologen an altertumswissenschaftlichen Gegenständen die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit objektiver Erkenntnis in der Geschichte zu beantworten suchten und die Prinzipien der von ihnen neu konstituierten Hermeneutik auf die philologisch-historische Analyse antiker Texte anwandten. So wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Geschichte der Alten Welt zum vornehmsten historischen Demonstrationsobjekt vernunftorientierter Individualität. Ein Beispiel mag genügen: August Boeckhs Wissenschaftslehre, die eine Neukonstituierung der Klassischen Philologie intendierte, beeinflusste nachhaltig Droysens ›Historik‹. Der Boeckh-Schüler verstand unter Geschichte das, was sein Lehrer als Philologie definiert hatte: historische Erkenntnis schlechthin. Auch in methodischer Hinsicht ist Boeckh für Droysen von größter Bedeutung, wie seine ›Materialien zur Geschichte Alexanders des Großen‹ im Anhang zur zweiten Auflage seiner ›Geschichte des Hellenismus‹ (Gotha 1877) belegen: Die kritische Quellenanalyse ist den historischen Erkenntnisinteressen unterworfen.

August Boeckh definierte in seiner Vorlesung über ›Encyclopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften‹<sup>6</sup> den Umfang der zu erforschenden Gegenstände: Nicht mehr allein die Textzeugen, sondern die gesamte Hinterlassenschaft der griechischen und römischen Antike mußte von der als historische Wissenschaft verstandenen Philologie erfaßt werden. Ihr Ziel ist das »Erkennen des vom menschlichen Geist Producierten, d. h. des Erkannten.«<sup>7</sup> Also wandte sich Boeckh mit Hilfe der Preußischen Akademie der Wissenschaften der Sammlung der griechischen Inschriften zu<sup>8</sup> und untersuchte auf deren Grundlage die ›Staatshaushaltung der Athener‹<sup>9</sup>. Sein Schüler Karl Otfried Müller verfaßte ›Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie‹ (Göttingen 1825), um die Verbindung von Religion und Kunst aufzuzeigen.<sup>10</sup> Das neue Totalitätsideal erschloß neue Quellen und verlangte nach neuen Methoden. Es entstand ein Kanon historischer

<sup>6</sup> AUGUST BOECKH, *Encyclopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, Leipzig 1877 (21886 = Darmstadt 1966); vgl. AXEL HORSTMANN, *Antike Theorie und moderne Wissenschaft*. August Boeckhs Konzeption der Philologie, Frankfurt a. M. 1992.

<sup>7</sup> BOECKH, *Encyclopädie* (wie Anm. 6) S. 10.

<sup>8</sup> Zum *Corpus Inscriptionum Graecarum*, das seit 1825 erschien, vgl. STEFAN REBENICH, *Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie: Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, in: *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, hg. v. JÜRGEN KOCKA, Berlin 1999, S. 199–233, S. 224 mit weiterer Literatur.

<sup>9</sup> AUGUST BOECKH, *Staatshaushaltung der Athener*, Berlin 1817; 3. Auflage hg. v. MAX FRÄNKEL, Berlin 1886.

<sup>10</sup> Vgl. *Zwischen Rationalismus und Romantik. Karl Otfried Müller und die antike Kultur*, hg. v. WILLIAM M. CALDER III u. RENATE SCHLESIER, Hildesheim 1998.

Hilfswissenschaften, die nicht mehr antiquarischen Vorlieben, sondern dem historischen Verstehen dienen sollten.

In zahllosen Schriften der Epoche wurde als zentrale Aufgabe der altertumswissenschaftlichen Disziplinen die *cognitio totius antiquitatis*, die Erkenntnis des gesamten antiken Kulturerbes, des heidnischen wie des christlichen, herausgestellt.<sup>11</sup> Doch der beispiellose Aufstieg der Altertumswissenschaft ging einher mit der innerfachlichen Differenzierung und Spezialisierung. Zunächst emanzipierte sich die Alte Geschichte gleichermaßen von der Universalhistorie und der Klassischen Philologie. Die Archäologie wurde als ein eigenständiges Fach begründet. Die Bemühungen um eine wissenschaftliche Theorie und umfassende Methodologie wurden jedoch nicht fortgesetzt. Die Altertumswissenschaft beschränkte sich immer häufiger auf die hochspezialisierten Operationen der Quellenkritik und des hermeneutischen Verstehens. Hier wurden in der Tat großartige Erfolge erzielt. Gigantische Gemeinschaftsunternehmen – *Corpora*, *Monumenta* und *Thesauri* – erschlossen das Erbe der Alten Welt und waren für andere Fächer richtungweisend.<sup>12</sup> Ein analytisch-historischer Empirismus erhob selbstbewußt sein Haupt. Fortschrittsgläubigkeit und Wissenschaftsoptimismus kennzeichneten die professionalisierte Altertumskunde an den Universitäten und in den Akademien.

Beispielhaft ist das Wirken Theodor Mommsens, der Totalitätsideal und philologische Methode für die römische Geschichtswissenschaft institutionalisierte und programmatisch forderte, »die Archive der Vergangenheit zu ordnen«.<sup>13</sup> Der Großbetrieb der Altertumswissenschaft entstand, der die Leistungsfähigkeit der historisch-kritischen Methode eindrucksvoll bestätigte, in dem aber Heuristik und Interpretation auseinanderfielen und der den Gelehrten in den Arbeiter und Kärner verwandelte.<sup>14</sup> Dieses Verständnis des Forschers führte Mommsen in die Wissenschaftspraxis ein, bevor es Max Weber theoretisch legitimierte. Harnack formulierte in seiner Rede zu Mommsens Goldenem Ordinariatsjubiläum am 13. Oktober 1901 bündig: »Sie haben uns gelehrt, das Leben durch Arbeit zu steigern, und, wo es nö-

<sup>11</sup> Vgl. hierzu ERNST VOGT, Gräzistik und Patristik in Deutschland 1870–1930, in: *Patristique et Antiquité tardive en France et en Allemagne de 1870 à 1930. Influence et échanges, Actes du Colloque franco-allemand de Chantilly (25–27 octobre 1991)*, hg. v. JACQUES FONTAINE u. a., Paris 1993, S. 52–70, bes. S. 59 ff. und WOLFGANG SCHINDLER, Die Archäologie im Rahmen von Wilamowitz' Konzeption der Altertumswissenschaft, in: *Wilamowitz nach 50 Jahren*, hg. v. WILLIAM M. CALDER III u. a., Darmstadt 1985, S. 241–262, bes. S. 252 ff.

<sup>12</sup> REBENICH, *Altertumswissenschaften* (wie Anm. 8) und STEFAN REBENICH, Art. »Akademie«, in: *Der Neue Pauly* 13 (1999) Sp. 40–56.

<sup>13</sup> THEODOR MOMMSEN, *Reden und Aufsätze*, hg. v. OTTO HIRSCHFELD, Berlin 1905 (ND Hildesheim 1976) S. 37.

<sup>14</sup> Vgl. MOMMSEN, *Reden und Aufsätze* (wie Anm. 13) S. 196 ff.

thig, durch Arbeit zu bekämpfen: *Ecce labora et noli contristari!*«<sup>15</sup> Der Verfasser der ›Römischen Geschichte‹, in der sich die politischen Erfahrungen der 1848er Revolution spiegeln, wird später erklären, daß der Geschichtsschreiber eher Künstler als Wissenschaftler sei.<sup>16</sup> Die Historisierung des Altertums hatte notwendigerweise die Abkehr von der früheren normativen und ästhetisierenden Betrachtungsweise zur Folge. Die Sonderstellung der Antike, besonders der Griechen, wurde aufgegeben, die Epoche des Altertums trat gleichberechtigt neben andere historische Formationen. Trotz aller Versuche, aus der Vielfalt der Wissenschaften vom Altertum wieder eine Einheit zu bilden, wurde die Disziplin analog zu anderen Wissenschaftsbereichen fragmentarisiert und segmentiert. Also institutionalisierte sich auch die Wissenschaft vom Altertum in verschiedenen Sparten, zunächst in der Philologie, der Patristik, der Alten Geschichte, der Klassischen Archäologie, dann aber auch in der griechischen und römischen Geschichte, der Epigraphik, der Numismatik und der Papyrologie. Damit wurde die Antike als fächerübergreifendes Ideal zerstört und die Desintegration der einzelnen Fachbereiche beschleunigt. Die rapide Modernisierung der altertumskundlichen Fächer stand in eklatantem Widerspruch zu der immer wieder beschworenen Einheit der Altertumswissenschaft.

Wie in anderen Disziplinen breitete sich auch in den altertumskundlichen Fächern Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Krisenbewußtsein aus. Kritik wurde an einer Wissenschaft geäußert, die zu zersplittern drohe und nur noch Epigonen hervorbringe. Unter dem Einfluß von Jacob Burckhardt und Friedrich Nietzsche, aber auch in Anlehnung an ältere Konzeptionen diskutierten manche Fachvertreter das Problem des Werterelativismus und der Korrelation von Wissenschaft und Leben. Radikal in Frage gestellt wurde die Legitimität einer Altertumswissenschaft, die ihre Aufgabe in positivistischer Produktion sah und deren Wissenschaftlichkeitspostulat die normative Funktion der Antike unterminierte. Der Ruf nach umfassenden Rekonstruktionen und aktuellen Synthesen wurde lauter. Innerhalb der Klassischen Philologie propagierte Hermann Usener das neue Modell einer vergleichenden Religionswissenschaft, die aus den geschichtlichen Tatsachen zu allgemeingültigen Erkenntnissen vordringen sollte, und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff definierte die Philologie als historische Wissenschaft, die das griechisch-römische Leben in seinem »Wesen« und »allen Äußerungen« zu verstehen und »lebendig« zu machen habe und Sammlung und Aus-

<sup>15</sup> Vgl. STEFAN REBENICH, Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels, Berlin/New York 1997, Nr. 183, S. 832.

<sup>16</sup> MOMMSEN, Reden und Aufsätze (wie Anm. 13) S. 11.

wertung verbinden müsse.<sup>17</sup> Eduard Meyer stellte die Alte Geschichte als integralen Bestandteil der Universalgeschichte dar. Die Altertumswissenschaftler wollten zudem die Antike als relevantes Bildungsmedium verankern, um einer von politischen, sozialen und kulturellen Veränderungen erschütterten Gesellschaft sichere Orientierung zu geben. Doch die Forschungspraxis wurde von der sogenannten ›Krisis des Historismus‹ wenig erschüttert. Nach wie vor widmete sich eine Fülle althistorischer Dissertationen<sup>18</sup> ausschließlich quellenkritischen Fragen, und die minutiöse Detailarbeit am Text resp. Monument stieß auf den Beifall der *scientific community*.

## II. Jesus Christus und Sokrates: Die höchsten Erinnerungen der Menschheit

Fragen wir vor diesem in groben Strichen skizzierten Hintergrund nach Harnacks Verhältnis zur zeitgenössischen Altertumswissenschaft, so sind methodische, organisatorische und thematische Aspekte zu berücksichtigen. Harnack verband mit der profanen Geschichtsschreibung das Bekenntnis zur traditionellen ›Quellenforschung‹. Das Totalitätsideal der Altertumskunde ist programmatisch von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff definiert worden, demzufolge die Aufgabe des Faches darin bestehe, »die griechisch-römische Kultur in ihrem Wesen und allen Äußerungen ihres Lebens zu erfassen.«<sup>19</sup> Dies implizierte die heuristische Erschließung, kritische Edition und historische Auswertung christlicher Zeugnisse. So beschäftigte sich der *heros ktistes* der modernen römischen Altertumswissenschaft, Theodor Mommsen, schon zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn mit Fragen des spätantiken römischen Staates und des frühen Christentums.<sup>20</sup> Seine bedeutendsten Beiträge zur Geschichte des frühen Christentums veröffentlichte er indes erst nach seiner Begegnung mit Adolf Harnack Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts: ›Der Religionsfrelv nach römischem

<sup>17</sup> MANFRED LANDFESTER, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und die hermeneutische Tradition des 19. Jh.s, in: Philologie und Hermeneutik im 19. Jh. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften, hg. v. HELLMUT FLASHAR u. a., Bd. 1, Göttingen 1979, S. 156–180.

<sup>18</sup> Vgl. HANS-JOACHIM DREXHAGE, Deutschsprachige Dissertationen zur Alten Geschichte 1844–1978, Wiesbaden 1980.

<sup>19</sup> ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Geschichte der Philologie, in: Einleitung in die Altertumswissenschaft 1, hg. v. ALFRED GERCKE u. EDUARD NORDEN, Leipzig/Berlin 3 1927, S. 1.

<sup>20</sup> Vgl. BRIAN CROKE, Mommsen and Byzantium, in: Philologus 129 (1985) S. 274–285; BRIAN CROKE, Theodor Mommsen and the Later Roman Empire, in: Chiron 20 (1990) S. 159–189; REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 15) S. 223 ff.

Recht,<sup>21</sup> ›Der Prozess des Christen Apollonius unter Commodus‹,<sup>22</sup> ›Die Rechtsverhältnisse des Apostels Paulus‹,<sup>23</sup> ›Papianisches‹<sup>24</sup> und ›Die Pilatus-Acten‹.<sup>25</sup> Hinzu traten seine großen patristischen Editionen: Die Severinsvita des Eugipp,<sup>26</sup> der *Liber pontificalis*<sup>27</sup> und die Übersetzung der eusebianischen Kirchengeschichte durch Rufin.<sup>28</sup>

Die historisch-kritische Methode bildete das Fundament, von dem aus verschiedene Disziplinen die Geschichte des Christentums untersuchten, wie auch zwei Publikationen, die Mommsen und Harnack gemeinsam vorlegten, beispielhaft zeigen.<sup>29</sup> Hier ging es um die philologisch-historische Exegese einer dunklen Stelle in der Apostelgeschichte, dort um die Kriterien der Echtheit eines vermeintlich spätantiken literarischen Dokumentes.

Im Zentrum stand die Edition der einschlägigen Quellen. In der 1891 gegründeten Kirchenväterkommission der Berliner Akademie widmeten sich Historiker, Theologen und Philologen gemeinsam der Aufgabe, die Mommsen in seiner akademischen Antrittsrede von 1858 als »Grundlegung der historischen Wissenschaft« bezeichnet hatte.<sup>30</sup> Eine weitere Lücke in der Erfas-

<sup>21</sup> Historische Zeitschrift 64 (1890) S. 389–429 = THEODOR MOMMSEN, *Gesammelte Schriften*, 8 Bde., Berlin 1905–1913, Bd. 3, S. 389–422.

<sup>22</sup> Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1894, S. 497–503 = MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 21) Bd. 3, S. 447–454.

<sup>23</sup> Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche 2 (1901) S. 81–96 = MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 21) Bd. 3, S. 341–446.

<sup>24</sup> Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche 3 (1902) S. 156–159 = MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 21) Bd. 6, S. 566–569.

<sup>25</sup> Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche 3 (1902) S. 198–205 = MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 21) Bd. 3, S. 423–430.

<sup>26</sup> Eugippii vita Severini (MGH SSrg) Berlin 1898.

<sup>27</sup> *Gestorum pontificum Romanorum I: Liber pontificalis, pars prior* (MGH Gest.pont. 1.1) Berlin 1899; vgl. hierzu REBENICH, Theodor Mommsen und das Verhältnis von Alter Geschichte und Patristik, in: *Patristique et l'Antiquité tardive* (wie Anm. 11) S. 131–154, S. 145 ff.

<sup>28</sup> Eusebius Werke. Zweiter Band. Die Kirchengeschichte, hg. v. EDUARD SCHWARTZ. Die lateinische Übersetzung des Rufinus, bearb. v. THEODOR MOMMSEN (Griechische Christliche Schriftsteller, Eusebius II 1–3), Leipzig 1903–1909.

<sup>29</sup> Vgl. ADOLF VON HARNACK u. THEODOR MOMMSEN, Zu Apostelgesch. 28,16 (Στρατοπεδ-ἀρχης = Princeps peregrinorum), in: Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1895, S. 491–503 (= ADOLF VON HARNACK, *Kleine Schriften zur Alten Kirche*. Berliner Akademieschriften 1890–1907, hg. v. JÜRGEN DUMMER, 2 Bde., Leipzig 1980, Bd. 1, S. 234–246; MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* [wie Anm. 21] Bd. 6, S. 546–554); ADOLF VON HARNACK u. THEODOR MOMMSEN, Der gefälschte Brief des Bischofs Theonas an den Oberkammerherrn Lucian, in: *Texte und Untersuchungen*, Neue Folge IX 3, Leipzig 1903, S. 93–117 (vgl. MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* [wie Anm. 21] Bd. 6, S. 649–652).

<sup>30</sup> Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1858, S. 393–395; zitiert nach MOMMSEN, *Reden und Aufsätze* (wie Anm. 13) S. 35–38, hier S. 37. Zur Geschichte der Kirchenväterkommission vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 15) S. 129 ff.

sung des Quellenbestandes der Alten Welt sollte ein für allemal geschlossen werden; die Werke der ältesten griechischen christlichen Autoren waren ein integraler Bestandteil der zu ordnenden Archive der Vergangenheit. Also war Harnack 1890 nicht als Theologe, sondern als Historiker in die Berliner Akademie gewählt worden, da seine Arbeiten »ergänzend und belebend in diejenige Geschichtsforschung eingreifen, welche uns die Gegenwart verständlich macht, wie die griechisch-römische Civilisation eben durch ihre meistens gegensätzliche Verschmelzung mit dem im Orient wurzelnden Christenglauben zu einem notwendigen Bestandteil der heutigen geworden ist.«<sup>31</sup>

Harnack verfügte über das handwerkliche Rüstzeug, um unterschiedliche Quellengattungen unter leitenden Fragestellungen auszuwerten. Nicht nur der philologischen Methode bediente er sich, sondern er zog diejenigen nichtliterarischen Zeugnisse der Alten Welt heran, die ebenfalls im »Großbetrieb der Wissenschaften« gesammelt, systematisiert und in Corpora ediert wurden: Inschriften, Papyri und Münzen. Die profan- und kirchenhistorische Forschung zur römischen Kaiserzeit profitierte gleichermaßen von dem ungeheuren Aufschwung, den gerade die lateinische Epigraphik im Kaiserreich nahm. Die hochspezialisierten altertumskundlichen Hilfswissenschaften etablierten sich auch unter Harnacks Zutun als Sub-Disziplinen in der universitären Lehre und Forschung. Zwei Beispiele seien genannt: die Onomastik und die Prosopographie, die Namens- und Personenkunde. Zum einen befaßte sich Harnack in seinem Werk über »Die Mission und Ausbreitung des Christentums« intensiv mit den »Rufnamen der Christen«<sup>32</sup> und stellte im Jahre 1900 an der Friedrich-Wilhelms-Universität die theologische Preisarbeit, die biblischen Namen der Christen bis zur Mitte des fünften nachchristlichen Jahrhunderts zu untersuchen.<sup>33</sup> Zum anderen unterstützte er vorbehaltlos Mommsens letztes Großprojekt, die *Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI.*, die ein grundlegendes personenkundliches Arbeitsinstrument für Profan- und Kirchenhistoriker sowie Theologen und Philologen zuwege bringen wollte, letztlich aber an dem zu weit gesteckten Ziel scheiterte.<sup>34</sup>

<sup>31</sup> Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1890, S. 791–793, zitiert nach MOMMSEN, Reden und Aufsätze (wie Anm. 13) S. 208–210, S. 209 (= HARNACK, Kleine Schriften zur Alten Kirche [wie Anm. 29] Bd. 1, S. 4 f.; Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, hg. u. eingel. v. KURT NOWAK, 2 Bde. [durchgeh. Pag.] Berlin/New York 1996, S. 981; ADOLF VON HARNACK, Wissenschaftspolitische Reden und Aufsätze, hg. v. BERNHARD FABIAN, Hildesheim/Zürich/New York 2001, S. 168).

<sup>32</sup> ADOLF VON HARNACK, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1902 (<sup>4</sup>1923), S. 436–445 (Exkurs II).

<sup>33</sup> Vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 15) Nr. 278, S. 968 f.

<sup>34</sup> Vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 15) S. 247 ff.

Zwischen Profan- und Kirchengeschichte gab es zudem thematische Konvergenzen. So wandte sich auch die althistorische Forschung der Geschichte des frühen Christentums und seiner Beziehung zum römischen Staat zu. Allerdings ist hier vorauszuschicken, daß die Alte Kirche zwar als Teil der römischen Kaisergeschichte erforscht wurde, aber nicht Gegenstand des akademischen Unterrichtes war.<sup>35</sup> Folglich hatte die Geschichte des frühen Christentums im althistorischen Fachdiskurs nur marginale Bedeutung. Ihr widmete sich vor allem der Straßburger Ordinarius Karl Johannes Neumann, ein Schüler Adolf Harnacks aus Leipziger Tagen, der durch Alfred von Gutschmid zur Alten Geschichte geführt worden war.<sup>36</sup> Seine Studie ›Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diocletian‹<sup>37</sup> blieb ein Fragment. Der erste Band reicht bis Philippus Arabs; ein geplanter zweiter Band erschien nie. In der Monographie setzte Neumann um, was er fast zwanzig Jahre später in seiner Rede zum Stiftungsfest der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, die er in seiner Funktion als Rektor hielt, als Aufgabe der althistorischen Forschung bezeichnete: Die Verbindung der Alten Geschichte mit Theologie und Philologie, »um der Fülle der Probleme beizukommen, wie sie die Kaisergeschichte bietet.«<sup>38</sup> Mehr noch: Auf die Frage, was von der römischen Kaiserzeit geblieben sei, antwortete er: »Das römische Recht und die christliche Religion und Kirche.«<sup>39</sup> Also behandelte er im ersten Band seiner großen Darstellung die Entwicklung der Kirchenverfassung und die Christenverfolgungen und betrieb ausführlich Kritik der christlichen Quellen, darunter auch der Martyrologien. Ein solches Werk war ganz nach dem Geschmack Harnacks, der es ausgesprochen positiv rezensierte und besonders hervorhob, daß dem Verfasser aufgegangen sei, »was eine Religion ist und was die christliche Religion ist.«<sup>40</sup>

Weitere althistorische Untersuchungen galten der Rechtsstellung der ersten Christen und den juristischen Grundlagen der Christenverfolgungen.<sup>41</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. KARL JOHANNES NEUMANN, *Entwicklung und Aufgaben der Alten Geschichte*, Straßburg 1910, S. 100.

<sup>36</sup> Zu den biographischen Angaben vgl. RICHARD LAQUEUR, Karl Johannes Neumann, in: *Deutsches Biographisches Jahrbuch 2 (1917–1920)*, Stuttgart 1928, S. 110–114 und WERNER SCHUR, Karl Johannes Neumann, in: *Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde 47*, Leipzig 1927, S. 94–110.

<sup>37</sup> Leipzig 1890.

<sup>38</sup> NEUMANN, *Entwicklung* (wie Anm. 35) S. 24.

<sup>39</sup> NEUMANN, *Entwicklung* (wie Anm. 35) S. 100.

<sup>40</sup> ADOLF VON HARNACK, in: *Theologische Literaturzeitung (1890)* S. 83–90, S. 84.

<sup>41</sup> Zur Forschungsdiskussion vgl. etwa RICHARD KLEIN, *Einleitung*, in: *Das frühe Christentum im römischen Staat*, hg. v. RICHARD KLEIN, Darmstadt 1971, S. VII–XXXIV, S. XXIII ff.; HUGH LAST, *Art. ›Christenverfolgung II (juristisch)‹*, in: *Reallexikon für Antike und Christen-*

Die von Mommsen initiierten staatsrechtlichen und institutionengeschichtlichen Forschungen, die nicht nur seine Schüler fortsetzten, prägten die profanhistorische Historiographie zur Alten Kirche. Indes, auch in Theologenkreisen hatten Mommsens römischrechtliche Abhandlungen kanonische Gültigkeit. Erwin Preuschen etwa, der Herausgeber der Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft, forderte Mommsen im Oktober 1900 beflissen auf, »aus einer juristisch und theologisch geschulten Feder« einen Aufsatz über die Rechtsverhältnisse und den Prozeß des Apostels Paulus zu verfassen. Und er setzte hinzu: »Wenn ich daran denke, wie fördernd der Aufsatz über den Religionsfrevel gewirkt hat, so wage ich zu hoffen, daß ein paar Seiten über den Prozeß des Paulus auch manchem Exegeten und Historiker zur richtigen Fährte verhelfen könnte.«<sup>42</sup>

Angestoßen durch den fünften Band von Mommsens ›Römischer Geschichte‹ fanden die römischen Provinzen größere Aufmerksamkeit in den althistorischen Arbeiten.<sup>43</sup> Harnack hat die ›Provinzialisierung‹ der Profangeschichte, die ein wichtiges Korrektiv zu der romzentrierten Reichsgeschichte darstellte, aufgegriffen und die Ausbreitung der christlichen Religion in den einzelnen Provinzen untersucht.<sup>44</sup>

Die Forschungen zur Geschichte des frühen Christentums wurden aus althistorischer Sicht in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts neu belebt, als Eduard Meyer seine drei Bände ›Ursprung und Anfänge des Christentums‹ vorlegte, die sich aus universalhistorischer Perspektive ausführlich mit den politischen, religions- und mentalitätsgeschichtlichen Voraussetzungen der Entstehung des Christentums und dem Judentum befaßten.<sup>45</sup> Eduard Meyer, der den dritten Band seines Werkes der Theologischen Fakultät der Berliner Universität widmete, historisierte die neutestamentlichen Schriften ohne Einschränkung. Hatte Harnack zumindest in den Evangelien noch nach dem Wesen des Christentums gefahndet, so analysierte Meyer die Evangelien wie auch die Apostelgeschichte einzig unter der Fragestellung,

---

tum 2 (1954) Sp.1208–1228 und FRIEDRICH VITTINGHOFF, »Christianus sum« – Das »Verbrechen« von Außenseitern der römischen Gesellschaft, in: *Historia* 33 (1984) S.331–357.

<sup>42</sup> Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Theodor Mommsen: Erwin Preuschen, Bl.2 f. (Brief vom 7. Oktober 1900); vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 15) S.231. Zu Harnacks Einschätzung von Mommsens Beitrag über den Religionsfrevel vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 15) Nr.7, S.587 ff.

<sup>43</sup> THEODOR MOMMSEN, *Römische Geschichte*. Bd. 5: Die Provinzen von Caesar bis Diocletian, Berlin 1885.

<sup>44</sup> HARNACK, *Mission und Ausbreitung* (wie Anm. 32) S.628 ff.

<sup>45</sup> 1. Auflage: 1921–1923; 4./5. Auflage von Bd.1 und 2: 1924–1925. Vgl. dazu JOHANNA JANTSCH, *Die Entstehung des Christentums bei Adolf von Harnack und Eduard Meyer*, Bonn 1990, S.152 ff. und KARL CHRIST, *Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit*, Darmstadt<sup>3</sup>1989, S.286–333, S.324 ff.

ob die dort vorzufindenden Aussagen über das Leben Jesu und die Geschichte der frühen Christen historisch zutreffend seien.

Ein weiteres Gebiet, das Althistoriker und Patristiker gemeinsam traktierten, war die Geschichte der Spätantike, deren Erforschung Ende des 19. Jahrhunderts vor allem durch die Mommsenschüler Ludo Moritz Hartmann<sup>46</sup> und Otto Seeck neue Impulse erhielt. Die Diskussion um den christlichen Anteil an den Ursachen für den Untergang des Römischen Reiches war seit Gibbons ›Decline and Fall of the Roman Empire‹ nicht abgerissen und hatte durch Jacob Burckhardts Constantin-Biographie neue Nahrung bekommen.<sup>47</sup> Der Hypothesen gab es viele, darunter auch sehr skurrile wie etwa die von Seeck, dessen Niedergangsszenario, das er in seinem *opus magnum* ›Geschichte des Untergangs der antiken Welt‹ entwarf, in der »Ausrottung der Besten« kulminierte.<sup>48</sup> Harnack widmete dieser Frage keine eigenständige Monographie, setzte sich aber mehrfach in anderem Zusammenhang mit dem Thema auseinander. Den Untergang des *Imperium Romanum* verstand er als einen komplexen, bereits in der hohen Kaiserzeit beginnenden Prozeß, den er mit den Stichworten Entnationalisierung, Proletarisierung und Orientalisierung umschrieb. Zur Desintegration des Reiches trug in seinen Augen die staatsfeindliche Haltung der Christen bei, ohne dafür allein verantwortlich zu sein.<sup>49</sup> Damit vertrat Harnack eine Position, die sich auch Althistoriker zu eigen machen konnten.<sup>50</sup> Seine Vorstellung, daß die Epoche der Spätantike mit Diokletian und Konstantin einsetze, erregte ebenfalls keinen Anstoß. Und mit der Mehrzahl der althistorischen Kollegen wußte er sich darin einig, daß die katholische Kirche das Erbe des römischen Imperium angetreten und durch die Verkirchlichung staatlicher Institutionen und Strukturen das Römische Reich fortgesetzt habe.<sup>51</sup> So heißt es in einem

---

<sup>46</sup> Zu Hartmann vgl. jetzt VOLKER HERHOLT, Ludo Moritz Hartmann. Alte Geschichte zwischen Darwin, Marx und Mommsen, Berlin 1999.

<sup>47</sup> Vgl. ALEXANDER DEMANDT, Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt, München 1984, bes. S. 132 ff. und S. 439 f.

<sup>48</sup> OTTO SEECK, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. Mit einer Einleitung von Stefan Rebenich, 6 Bde., Darmstadt 2000 (= Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1<sup>-4</sup>1920-23); zur »Ausrottung der Besten« vgl. Bd. 1, S. 269 ff. Zu Otto Seeck vgl. darüber hinaus STEFAN REBENICH, Otto Seeck, Theodor Mommsen und die ›Römische Geschichte‹, in: Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag, hg. v. PETER KNEISSL u. VOLKER LOSEMANN, Stuttgart 1998, S. 582-607 und STEFAN REBENICH, Otto Seeck und die Notwendigkeit, Alte Geschichte zu lehren, in: Wilamowitz in Greifswald, hg. v. WILLIAM M. CALDER III u. a., Hildesheim 2000, S. 262-298.

<sup>49</sup> Vgl. HARNACK, Mission und Ausbreitung (wie Anm. 32) S. 954 Anm. 1.

<sup>50</sup> Vgl. DEMANDT, Der Fall Roms (wie Anm. 47) S. 246 ff.

<sup>51</sup> Vgl. ADOLF VON HARNACK, Das Wesen des Christentums, hg. u. komm. v. TRUTZ RENDTORFF, Gütersloh 1999, S. 148 f.

englischen Aufsatz aus dem Jahre 1885: »It [sc. the Church] is indeed nothing else than the universal Roman Empire itself, but in the most wonderful and beneficent metamorphosis, built upon the Gospel as a kingdom of Jesus Christ: Christus vincit, Christus regnat, Christus triumphat.«<sup>52</sup> Und an anderer Stelle führte er aus: »Wie eine Braut mit reicher Mitgift wartete sie [sc. die Kirche] halb unbewußt aber sehnsüchtig auf den kaiserlichen Freier. [...] Konstantin hat sie erschaut und ihr die Hand zum Bunde gereicht.«<sup>53</sup>

Die katholische Kirche war folglich für Harnack das Abbild des römischen Weltreiches,<sup>54</sup> und aus dem römischen Princeps wurde der römische Papstkönig.<sup>55</sup> Die Synthese von Antike und Christentum schuf die Grundlagen der abendländischen Kultur, die auf »jenem widerspruchsvollen Bunde [beruhte], der in dem zweiten und dritten Jahrhundert zwischen Griechentum und Christentum geschlossen worden ist.«<sup>56</sup> Also beschwor Harnack mit pathetischen Worten in seiner Rektoratsrede von 1900 die *concordia discors*, die den Logos der heidnischen Philosophie mit der Wahrheit des Evangeliums verband und durch Sokrates und Jesus Christus symbolisiert wurde.<sup>57</sup> Vollzogen wurde dieser Bund in der konstantinischen Monarchie, der konstantinisch-athanasianischen Kirche und der griechisch-christlichen Bildung.<sup>58</sup> Aus dieser Perspektive wurde die römische Kaiserzeit zur Vorgeschichte der Spätantike und des Mittelalters. Dies war des Theologen Antwort auf die Frage nach dem Ende der Antike: Die Romidee lebte fort im christlichen, genauer: katholischen Gewande. Daher erhob Harnack seine Stimme gegen diejenigen, die in der späten Kaiserzeit nur eine Epoche des Verfalls erkennen wollten, und kritisierte die klassizistische Verachtung »der monarchischen christlichen Weltreligion und der patristischen Kultur und

<sup>52</sup> ADOLF VON HARNACK, *The Present State of Research in Early Church History* (1885), zitiert nach ADOLF VON HARNACK, *Reden und Aufsätze*, Bd. 2, Gießen <sup>2</sup>1906, S. 217–235, S. 233.

<sup>53</sup> Vgl. ADOLF VON HARNACK, *Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche*, in: *Kultur der Gegenwart*, Bd. 1, 4, 1 (1909) S. 132–169, S. 156. Vgl. DEMANDT, *Der Fall Roms* (wie Anm. 47) S. 257 und JANTSCH, *Entstehung* (Anm. 45) S. 142 f.

<sup>54</sup> Vgl. z. B. HARNACK, *Wesen* (wie Anm. 51) S. 159.

<sup>55</sup> Vgl. HARNACK, *Wesen* (wie Anm. 51) S. 164 f.

<sup>56</sup> ADOLF VON HARNACK, *Sokrates und die Alte Kirche* (1900), zitiert nach ADOLF VON HARNACK, *Reden und Aufsätze*, Bd. 1, Gießen <sup>2</sup>1906, S. 27–48, S. 29.

<sup>57</sup> HARNACK, *Sokrates* (wie Anm. 56) S. 30: »Jesus Christus und Sokrates: die beiden Namen bezeichnen die höchsten Erinnerungen, welche die Menschheit besitzt.«

<sup>58</sup> Vgl. ADOLF VON HARNACK, *Die Beziehungen zwischen Universität und Schule in Bezug auf den Unterricht in Geschichte und Religion* (1907). Anhang: *Zur Behandlung der römischen Geschichte auf der Schule* (1902), zitiert nach ADOLF VON HARNACK, *Aus Wissenschaft und Leben*, Bd. 1 (= *Reden und Aufsätze*, Neue Folge, Bd. 1) Gießen 1911, S. 83–101 und S. 102–108 = *Harnack als Zeitgenosse*, hg. v. NOWAK (wie Anm. 31) S. 1189–1214.

Bildung.«<sup>59</sup> Doch der Preis, den Harnack für diese Interpretation der römischen Geschichte zahlte, war hoch, sicherlich zu hoch für jeden Althistoriker: Er opferte durch die retrospektive Betrachtung die römische Kaiserzeit als Epoche *sui generis*.

### III. »Wie soll man Geschichte studieren?«

Das tiefe Vertrauen in die Erkenntnismöglichkeiten der quellenkritischen Grundlagenforschung ging bei Harnack wie bei einer Vielzahl seiner althistorischen Kollegen einher mit einem ausgeprägten Fortschrittsoptimismus. Hegels Geist wehte kräftig durch die Publikationen. Geschichte wurde als evolutiv-linearer Prozeß verstanden, die Geschichtswissenschaft zur Leitdisziplin des Bildungsbürgertums verklärt, deren Ziel die »Erkenntnis des Wirklichen zu zweckvollem Handeln« sei.<sup>60</sup> Die Wahrheit der Tatsachen zu ermitteln, wurde zur heiligsten Pflicht des Historikers.<sup>61</sup> Harnack selbst hat seine historiographische Axiomatik, soweit ich sehe, zum ersten Mal in prägnanter Form in seinem Vortrag »Wie soll man Geschichte studieren« formuliert, den er im Herbst 1910 in Oslo vor dem Studentenklub der Universität hielt.<sup>62</sup> Die neun Thesen enthalten ein Bekenntnis zur Universalgeschichte, eine vorsichtige Relativierung der reinen Entwicklungsgeschichte, vor allem die Akzentuierung der Institutionen und der »grossen Personen«, deren »Freunde und Jünger« zu werden er die Studenten aufruft. Die Apotheose der großen Einzelpersonlichkeit ist ein Charakteristikum der idealistischen Geschichtskonzeption, die bekanntlich nicht nur Altertumswissenschaftler propagierten. Wie Theodor Mommsen Caesar und Eduard Meyer Augustus pries, so stimmte Harnack den Lobgesang auf Sokrates und Jesus Christus

<sup>59</sup> HARNACK, Beziehungen zwischen Universität und Schule (wie Anm. 58) S. 108 (S. 1214). Vgl. auch ADOLF VON HARNACK, Was verdankt unsere Kultur den Kirchenvätern (1910), zitiert nach Harnack als Zeitgenosse, hg. v. NOWAK (wie Anm. 31) S. 1232–1254, bes. S. 1247.

<sup>60</sup> Vgl. ADOLF VON HARNACK, Über wissenschaftliche Erkenntnis (1913), zitiert nach ADOLF VON HARNACK, Aus der Friedens- und Kriegesarbeit (= Reden und Aufsätze, Neue Folge, Bd. 3), Gießen 1916, S. 173–202, S. 178.

<sup>61</sup> Vgl. ADOLF VON HARNACK, Legenden als Geschichtsquellen (1890), zitiert nach ADOLF VON HARNACK, Reden und Aufsätze, Bd. 1, Gießen <sup>2</sup>1906, S. 1–26, S. 23.

<sup>62</sup> CHRISTOPH MARKSCHIES, Adolf von Harnack – Wie soll man Geschichte studieren, insbesondere Religionsgeschichte? Thesen und Nachschrift eines Vortrages vom 19.10.1910 in Christiania/Oslo, in: Zeitschrift für neuere Theologiegeschichte 2 (1995) S. 148–159. Harnacks Thesen wurden zuerst publiziert von JANTSCH, Entstehung (wie Anm. 45) S. 53. Zu Harnacks Geschichtsverständnis vgl. MICHAEL BASSE, Die dogmengeschichtlichen Konzeptionen Adolf von Harnacks und Reinhold Seebergs, Göttingen 2001, S. 62 ff. und JANTSCH, Entstehung (wie Anm. 45) S. 32 ff.

an.<sup>63</sup> Zugleich betonte er immer wieder, daß Dogmen- und Verfassungsgeschichte im Zentrum der historischen Theologie stünden<sup>64</sup> und die Institutionen das »Rückgrat« oder »Knochengerüst der Geschichte« seien, welche die Ideen des menschlichen Geistes reflektierten. »Alle Institutionen stammen aus Ideen«. <sup>65</sup> Institutionengeschichte wird damit zur Geistesgeschichte, die »die fortschreitende Objektivierung des Geistes« reflektiert.<sup>66</sup> Ebendiese Konzeption hatte Theodor Mommsen in seinem ›Römischen Staatsrecht‹ vorgeführt und in der Folge einen großen Teil der althistorischen Forschung auf den Bereich der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte festgelegt. Die einseitige Entwicklungsgeschichte, die die römische Verfassungsgeschichte in Königs-, republikanische und Kaiserzeit einteile, so ließ Mommsen verlauten, werde der Erkenntnis des »rationellen Fortschrittes« nicht gerecht, vielmehr sei eine Betrachtung der Institutionen gefordert.<sup>67</sup>

Wie der althistorische *mainstream* so verteidigte Harnack den Objektivitätsanspruch der Geschichtswissenschaft<sup>68</sup> und propagierte die Geschichte als *magistra vitae*: »Wir treiben Geschichte, nicht nur um zu erkennen, nicht nur um zu wissen, was geschehen ist, sondern um uns von der Vergangenheit zu befreien, wo sie uns zur Last geworden ist, ferner um in der Gegenwart das Richtige tun zu können, und drittens um die Zukunft umsichtig und zweckmäßig vorzubereiten.«<sup>69</sup>

<sup>63</sup> Vgl. HARNACK, *Legenden* (wie Anm. 61) S. 23 f.; HARNACK, *Sokrates* (wie Anm. 56) S. 30 f.

<sup>64</sup> Vgl. JANTSCH, *Entstehung* (wie Anm. 45) S. 51 mit Anm. 177.

<sup>65</sup> ADOLF VON HARNACK, *Was hat die Historie an fester Erkenntnis zur Deutung des Weltgeschehens zu bieten?* (1920), zitiert nach ADOLF VON HARNACK, *Erforshtes und Erlebtes* (= Reden und Aufsätze, Neue Folge, Bd. 4), Gießen 1923, S. 171–195, S. 186 = Harnack als Zeitgenosse, hg. v. NOWAK (wie Anm. 31) S. 948–972, S. 963.

<sup>66</sup> ADOLF VON HARNACK, *Über die Sicherheit und die Grenzen geschichtlicher Erkenntnis* (1917), zitiert nach HARNACK, *Erforshtes und Erlebtes* (wie Anm. 65) S. 3–23, S. 5 = Harnack als Zeitgenosse, hg. v. NOWAK (wie Anm. 31) S. 927–947, S. 929; vgl. hierzu JANTSCH, *Entstehung* (wie Anm. 45) S. 43 ff. und BASSE, *Dogmengeschichtliche Konzeptionen* (wie Anm. 62) S. 70 ff. Die Tatsachen und Institutionen sollten auch in der Schule unterrichtet werden, vgl. HARNACK, *Beziehungen zwischen Universität und Schule* (wie Anm. 58) S. 103 (S. 1209).

<sup>67</sup> THEODOR MOMMSEN, *Römisches Staatsrecht*, 3 Bde., Leipzig 1887/88, Bd. 1, S. VIII f. Vgl. hierzu etwa STEFAN REBENICH, *Theodor Mommsen. Eine Biographie*, München 2002, S. 109 ff. sowie KARL-JOACHIM HÖLKEKAMP, *Zwischen »System« und »Geschichte« – Theodor Mommsens ›Staatsrecht‹ und die römische »Verfassung« in Frankreich und Deutschland*, in: *Die späte römische Republik. La fin de la République romaine. Un débat franco-allemand d'histoire et d'historiographie*, hg. v. HINNERK BRUHNS u. a., Paris 1997, S. 93–111 mit weiterer Literatur.

<sup>68</sup> HARNACK, *Deutung des Weltgeschehens* (wie Anm. 65) S. 173 (S. 950): »Das Ziel der Geschichtsforschung ist, das subjektive Element ganz auszuschalten und einen großen Bau von strengster Objektivität zu errichten.«

<sup>69</sup> HARNACK, *Deutung des Weltgeschehens* (wie Anm. 65) S. 172 (S. 949).

Neuere sozialwissenschaftliche, ideengeschichtliche und anthropologische Konzepte integrierte Harnack wie die überwiegende Mehrheit der Althistoriker seiner Generation nicht in seine Historiographie. So begnügte er sich damit, die These von dem proletarischen Charakter des Urchristentums zurückzuweisen.<sup>70</sup> Dennoch scheint es, als hätten die Zweifel an der Wissenschaftlichkeit und Relevanz der Geschichtswissenschaft, die durch die Krise des Historismus am Ende des 19. Jahrhunderts hervorgerufen wurde, den Theologen und Kirchenhistoriker veranlaßt, über sein wissenschaftstheoretisches und methodisches Instrumentarium zu reflektieren. Seine Beiträge zur Geschichtstheorie setzten am Vorabend des Ersten Weltkrieges ein.<sup>71</sup> Harnack ist in dieser Hinsicht am ehesten mit Eduard Meyer zu vergleichen, der als einer der wenigen Althistoriker in einer weit verbreiteten kleinen Schrift das Problem von ›Theorie und Methodik der Geschichte‹ aufgriff.<sup>72</sup> Während Meyer etwa gegen Karl Lamprecht polemisierte,<sup>73</sup> fühlte sich Harnack aufgerufen, das Wort gegen Oswald Spengler zu erheben.<sup>74</sup>

Den theoretischen Neuansätzen, die den Historismus überwinden wollten, begegnete er – ebenso wie Meyer<sup>75</sup> – mit Zurückhaltung. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang seine ebenso freundliche wie nichtssagende Rezension von Ernst Troeltsch ›Der Historismus und seine Überwindung‹.<sup>76</sup> In der dissonanten Debatte über die wissenschaftsimmanente und lebensweltliche Funktion der historisch orientierten Wissenschaften hielt Harnack – wie die meisten Althistoriker – an dem Glauben fest, historisch-wissenschaftliche und lebensweltlich-normative Erkenntnis könnten harmonisiert werden. Entschieden widersprach er deshalb Nietzsches Kritik an der Geschichtswissenschaft.<sup>77</sup> Letztlich blieb Harnack, der die Geschichte des Christentums

<sup>70</sup> ADOLF VON HARNACK, Der proletarische Charakter des Urchristentums. Offenes Antwortschreiben an Herrn Dr. Max Maurenbrecher (1910), zitiert nach ADOLF VON HARNACK., Aus Wissenschaft und Leben, Bd.2 (= Reden und Aufsätze, Neue Folge, Bd.2), Gießen 1911, S.175–182.

<sup>71</sup> Vgl. auch BASSE, Dogmengeschichtliche Konzeptionen (wie Anm.62) S.62 mit Anm.72.

<sup>72</sup> EDUARD MEYER, Theorie und Methodik der Geschichte, Halle 1902 = EDUARD MEYER, Kleine Schriften zur Geschichtstheorie, Halle 1910, S.1–78.

<sup>73</sup> MEYER, Theorie und Methodik (wie Anm.72) S.9ff.

<sup>74</sup> Vgl. z. B. HARNACK, Deutung des Weltgeschehens (wie Anm.65) S.176 ff. (S.953 ff.).

<sup>75</sup> Vgl. BEAT NÄF, Eduard Meyers Geschichtstheorie. Entwicklung und zeitgenössische Reaktionen, in: Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers, hg. v. WILLIAM M. CALDER III u. ALEXANDER DEMANDT, Leiden u. a. 1990, S.285–310 und WILFRIED NIPPEL, Prolegomena zu Eduard Meyers Anthropologie, in: ebd., S.311–328.

<sup>76</sup> ADOLF VON HARNACK in: Deutsche Literaturzeitung 45 (1924) S.261–263; vgl. auch seine Rede auf Ernst Troeltsch, die Harnack auf der Trauerfeier am 3. Februar 1923 hielt, zitiert nach Harnack als Zeitgenosse (wie Anm.31) S.1572–1579.

<sup>77</sup> Vgl. HARNACK, Deutung des Weltgeschehens (wie Anm.65) S.194 f. (S.971 f.).

historisiert hatte, nur die religiöse Überhöhung der historisch-kritischen Geschichtswissenschaft, die Flucht in Rankes Geschichtsreligion.<sup>78</sup> Die Wissenschaft von der Geschichte, so ermahnte der Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität seine Kommilitonen, stelle an jeden einzelnen hohe Anforderungen, denn »der Dienst der Wahrheit ist Gottesdienst, und in diesem Sinne sollen Sie ihn treiben.«<sup>79</sup>

#### IV. »Für mich selbst bin ich nach wie vor nur theologus«

Harnacks Zusammenarbeit mit Althistorikern wie Theodor Mommsen, Otto Hirschfeld und Otto Seeck einerseits und Klassischen Philologen wie Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Eduard Schwartz und Werner Jaeger andererseits illustriert die historische Annäherung von ›klassischer‹ Altertumswissenschaft und Kirchengeschichte am Ende des 19. Jahrhunderts.<sup>80</sup> Der Objektivitätsanspruch, die Dynamik des Erkenntnisfortschrittes, die Definition des historischen Gegenstandes und die Methode führten die Disziplinen zusammen. Doch Harnack blieb ein Außenseiter. Der Kirchenhistoriker war in der Altertumswissenschaft nur als Mitstreiter, nicht als Vertreter eines autonomen Faches geduldet. Was Profanhistoriker und Philologen von dem Theologen hielten, offenbart eine Nachricht, die Agnes von Zahn-Harnack in der Biographie ihres Vaters überliefert hat. Mommsen habe, so heißt es, durch Harnack »die Theologie als Wissenschaft« erfahren, »eine Verbindung, der er, wie er in drastischer Form gestand, bisher noch nicht begegnet war.«<sup>81</sup> Harnack verstand und war taktvoll genug, Mommsen seine Vorlesungen über das »Wesen des Christentums« erst gar nicht zuzusenden.<sup>82</sup>

Antichristliche Affekte pflegte nicht nur Mommsen, der das Christentum, die Religion der Plebejer, letztlich für den Untergang des Römischen Reiches verantwortlich machte.<sup>83</sup> Sein Schüler Seeck, um nur ein Beispiel auf-

<sup>78</sup> Zu dem Begriff vgl. WOLFGANG HARDTWIG, *Geschichtsreligion - Wissenschaft als Arbeit - Objektivität. Der Historismus in neuer Sicht*, in: *Historische Zeitschrift* 252 (1991) S. 1-32.

<sup>79</sup> HARNACK, *Sokrates* (wie Anm. 56) S. 47 f.

<sup>80</sup> Vgl. REBENICH, *Der alte Meergeris* (wie Anm. 4) S. 42 ff.

<sup>81</sup> AGNES VON ZAHN-HARNACK, *Adolf von Harnack*, Berlin 1936, S. 266 (= Berlin <sup>2</sup>1951, S. 196). Zu den beiden Auflagen der Biographie vgl. BJÖRN BIESTER, *Kritische Notizen zu Agnes von Zahn-Harnacks ›Adolf von Harnack‹*, in: *Quaderni di storia* 54 (2001) S. 223-236.

<sup>82</sup> Vgl. REBENICH, *Mommsen und Harnack* (wie Anm. 15) S. 229 f.

<sup>83</sup> Vgl. THEODOR MOMMSEN, *Römische Kaisergeschichte. Nach den Vorlesungs-Mitschriften von Sebastian und Paul Hensel 1882-86 hg. v. BARBARA u. ALEXANDER DEMANDT*, München 1992, S. 496 und S. 500 sowie THEODOR MOMMSEN, *Trimalchios Heimat und Grabschrift*, in: *Hermes* 13 (1878) S. 106-121, zitiert nach MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 21)

zugreifen, überzog in seiner ›Geschichte des Untergangs der antiken Welt‹ die christliche Kirche mit beißender Ironie und böser Häme.<sup>84</sup> Doch griff es zu kurz, den aufgeklärten Agnostizismus einzelner, wenn auch herausragender Althistoriker für Harnacks Sonderrolle innerhalb der Altertumswissenschaft verantwortlich zu machen. Auch persönliche und politische Antipathien, die etwa Harnacks Beziehungen zu Otto Seeck und – vor allem nach dem Ersten Weltkrieg – zu Eduard Meyer und anderen trübten,<sup>85</sup> können diesen Sachverhalt nicht hinreichend erklären. Entscheidend ist vielmehr, daß die leitenden Erkenntnisinteressen divergierten.

Ein Blick auf die Ausgabe der ›Griechischen Christlichen Schriftsteller‹, die sog. ›Kirchenväterausgabe‹ vermag dies zu verdeutlichen. Die Mitglieder der sie betreuenden Kommission der Berliner Akademie waren von der These der Hellenisierung des Christentums überzeugt und vertraten mit Nachdruck die Vorstellung, daß die abendländische Kultur auf einer Synthese von Antike und Christentum beruhe.<sup>86</sup> Damit waren die Gemeinsamkeiten jedoch schon erschöpft. Bereits die Ziele der Editionsreihe wurden unterschiedlich definiert. Für die römische Altertumsforschung sollte sie eine weitere Quellengruppe für die Geschichte des Imperium Romanum erschließen, die Klassische Philologie wollte richtungweisende Editionen »für die Geschichte der griechischen Sprache und die der antiken Kultur überhaupt«<sup>87</sup> vorlegen, und für die Patristik war die Väterausgabe das entscheidende In-

---

Bd. 7, S. 191–205, S. 203: »Hic requiescit ist, wie alle Formeln, die ein Pathos in sich tragen, plebejisch und also in guter Zeit nicht unerhört, aber ebenso selten wie in christlicher gemein«. Vgl. hierzu auch ALEXANDER DEMANDT, Mommsen zum Niedergang Roms, in: Historische Zeitschrift 261 (1995) S. 23–49.

<sup>84</sup> SEECK, Geschichte (wie Anm. 48) Bd. 6, S. 188: Der Kirchenvater Hieronymus etwa ist »ein Mann, der alles gelesen hatte, alles wusste und doch selbst so wenig dachte«, daß er dem Papst Damasus »als auserwähltes Rüstzeug erscheinen« mußte. Die asketischen Bußübungen der aristokratischen Römerinnen tat Seeck als »die tränenreiche Hysterie ungewaschener Frauenzimmer« ab (ebd.). Selbst Augustin findet keine Gnade, sind doch seine Sprachkenntnisse derart, daß er im Deutschen Kaiserreich noch nicht einmal als Kandidat des Pfarramts Aufnahme gefunden hätte (ebd., S. 20).

<sup>85</sup> Vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 15) S. 301 ff. und S. 550 ff.; REBENICH, Otto Seeck und die Notwendigkeit, Alte Geschichte zu lehren (wie Anm. 48) S. 280 ff. sowie REBENICH, Der alte Meergeris (wie Anm. 4) S. 61 ff.

<sup>86</sup> Vgl. z. B. ADOLF VON HARNACK, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. 1, Tübingen <sup>4</sup>1909, S. 239 f.; MOMMSEN, Reden und Aufsätze (wie Anm. 13) S. 208 f.; MOMMSEN, Römische Kaisergeschichte (wie Anm. 83) S. 224 f.; ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Die griechische Literatur des Altertums, in: Die griechische und lateinische Literatur und Sprache, hg. v. PAUL HINNEBERG, Leipzig und Berlin <sup>3</sup>1912, S. 231 ff.

<sup>87</sup> Brief von Wilamowitz an Harnack vom 8. Mai 1897, vgl. JÜRGEN DUMMER, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und die Kirchenväterkommission der Berliner Akademie, in: Studia Byzantina 2 (1973) S. 351–387, S. 362 (Brief Nr. III).

strument zur historisch zuverlässigen Rekonstruktion der »paläontologischen Schicht des Christentums«<sup>88</sup> und seiner theologisch-dogmatischen Konditionierung. Harnack wollte durch die historisch-kritische Methode zum Proprium der christlichen Religion, dem von dem Ballast der antiken Überlieferung befreiten Evangelium Jesu Christi vordringen.

Aus der unterschiedlichen Funktionszuweisung der »Griechischen Christlichen Schriftsteller« resultierten Spannungen in der akademischen Kommission, die über Jahrzehnte hinweg schwelten und bisweilen offen zum Ausbruch kamen. So konnte nicht geklärt werden, ob den Theologen oder aber den Philologen die eigentliche Kompetenz bei der Edition antiker christlicher Texte zukomme. Hermann Usener hielt den Theologen vor, sie hätten »ihr besonderes Griechisch«, das »zur Herausgabe griechischer Kirchenväter« nicht genüge.<sup>89</sup> Wilamowitz brachte es in der ihm eigenen Boshaftigkeit auf den Punkt, indem er behauptete, Harnack verstehe kein Griechisch.<sup>90</sup>

Dieser Konflikt wurde überlagert und verstärkt durch die Auseinandersetzungen um die Religionsgeschichtliche Schule und ihre Methode. Wilamowitz unterstellte dem Ritschlschüler Harnack methodische Voreingenommenheit: »Sie bleiben christliche Theologen: es ist ihnen unmöglich, den heiligen Geist als eine rein mythische Figur zuzulassen: sie verflüchtigen ihn im Dogma«, schrieb er 1889 an Mommsen.<sup>91</sup> Harnack wiederum tat sich

---

<sup>88</sup> Den Begriff benutzte Harnack zum ersten Mal für die christliche Literatur bis auf Eusebius in seinem Bericht über die Tätigkeit für die Jahre 1891 bis 1915, vgl. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1916, S. 104–112, S. 105 (= HARNACK, Kleine Schriften [wie Anm. 29] Bd. 1, S. 349; Harnack als Zeitgenosse, hg. v. NOWAK [wie Anm. 31] S. 1079); vgl. hierzu JÜRGEN DUMMER in: Harnack, Kleine Schriften (wie Anm. 29) Bd. 1, S. XI mit Anm. 58.

<sup>89</sup> Hermann Diels; Hermann Usener; Eduard Zeller. Briefwechsel, hg. v. DIETRICH EHLERS, 2 Bde., Berlin 1992, Bd. 1, Nr. 266, S. 443; vgl. ebd. Nr. 277, S. 456 (Useners Brief vom 21. Februar 1893) sowie ZAHN-HARNACK, Adolf von Harnack (wie Anm. 81) S. 262: »Für die Philologen war es ein unwillkommener Zustand, daß ein Theologe an der Spitze eines Unternehmens stand, welches hauptsächlich mit den Mitteln der philologischen Wissenschaft zu arbeiten hatte«.

<sup>90</sup> So Harnack in einem Brief an Adolf Jülicher vom 5. April 1889 (Universitätsbibliothek Marburg, Nachlaß Adolf Jülicher, MS. 695/381): »Nun hat Wilamowitz dem sel. Ritschl u. Anderen gegenüber das Urtheil ausgesprochen, ich verstehe kein Griechisch, und dieses Urtheil ist dann mit der Kraft der fama weiterbefördert worden. Ich halte dieses Urtheil für ganz richtig; denn ich habe außer dem Griechischen so vieles Andere treiben müssen, daß ich in der That weniger davon verstehe, als ich in meinem Amte verstehen müßte. Allein diejenigen, welche dieses Urtheil weiter befördern, haben selten eine Ahnung davon, an welchen Maßstäben es bemessen ist«.

<sup>91</sup> Mommsen und Wilamowitz. Briefwechsel 1872–1903, hg. v. FRIEDRICH u. DOROTHEA HILLER VON GAERTRINGEN, Berlin 1935, Nr. 289, S. 374 (Brief vom 12. Mai 1889).

schwer mit den religionsgeschichtlichen Forschungen seiner Zeit. Untersuchungen, wie etwa Hermann Useners bahnbrechender Arbeit über »Das Weihnachtsfest« von 1899, warf er mangelnde Kenntnis der einschlägigen theologischen Literatur vor; zudem wollte er die Zeugnisse des Urchristentums nicht mit Hilfe paganer Quellen interpretiert sehen und plädierte für eine stärkere Berücksichtigung der jüdischen Tradition.<sup>92</sup> Grundsätzlich unterstrich er die Individualität religiöser Ausdrucks- und Erscheinungsformen und unterstellte der religionsgeschichtlichen Schule die Vernachlässigung des Wandels religiöser Aussagen. Ihm mißfiel die These, wie er an Martin Rade schrieb, daß das Christentum »aus einem hellenischen Winkelkult« entstanden sei.<sup>93</sup>

Das gemeinsame »archivalische Verhältnis zum Gegenstand«<sup>94</sup> führte die Mitglieder der Kirchenväterkommission zusammen und verband Harnack mit der römischen (und der griechischen) Altertumsforschung. Die theologische Fundierung der protestantischen Kirchengeschichte, wie sie Harnack immer forderte und konsequent durchführte, beschleunigte jedoch ihre disziplinäre Verselbständigung.<sup>95</sup> Harnacks prononciert theologischer Ansatz, den er nie leugnete, verhinderte im Zeitalter des Historismus die Integration der Geschichte des frühen Christentums in die allgemeine Geschichte des Imperium Romanum.

In der sich vor allem nach dem Ersten Weltkrieg schnell zuspitzenden Krise des Historismus mußte Harnack dann an zwei Fronten kämpfen. Auf der einen Seite galt es weiterhin, das theologische Proprium der alten Kirchengeschichte gegenüber der profanen Altertumswissenschaft zu verdeutlichen; auf der anderen Seite mußte er seine historische Theologie gegen den neuen Antihistorismus in der protestantischen Theologie verteidigen. Auf die neuen Konzepte innerhalb der Altertumswissenschaft, die ähnlich wie in der Theo-

<sup>92</sup> Vgl. seine Rezension von Useners Studie in: *Theologische Literaturzeitung* 14 (1889) S. 199–212 sowie ADOLF VON HARNACK, *Die Aufgabe der Theologischen Fakultäten und die allgemeine Religionsgeschichte* nebst einem Nachwort (1901), zitiert nach ADOLF VON HARNACK, *Reden und Aufsätze*, Bd. 2, Gießen <sup>2</sup>1906, S. 159–187 = Harnack als Zeitgenosse, hg. v. NOWAK (wie Anm. 31) S. 797–824.

<sup>93</sup> Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade. *Theologie auf dem öffentlichen Markt*, hg. v. JOHANNA JANTSCH, Berlin/New York 1996, Nr. 471, S. 659 (Brief vom 30. August 1910).

<sup>94</sup> Vgl. ADOLF MARTIN RITTER, *Adolf von Harnack und die Frage nach dem Wesentlichen des Christentums in altkirchlicher Perspektive*, in: *Das ist christlich. Nachdenken über das Wesen des Christentums*, hg. v. WILFRIED HÄRLE u. a., Gütersloh 2000, S. 37–48, S. 45.

<sup>95</sup> Vgl. ARNALDO MOMIGLIANO, *La formazione della moderna storiografia sull'impero romano*, Turin 1938 = ARNALDO MOMIGLIANO, *Contributo alla storia degli studi classici*, Rom 1955, S. 107–164.

logie eine systematische Normwissenschaft forderten,<sup>96</sup> reagierte Harnack nicht. Den »Dritten Humanismus« seines Berliner Kollegen Werner Jaeger kommentierte er bezeichnenderweise nicht öffentlich. Jaeger wiederum machte deutlich, daß der Theologe Harnack kein Vertreter der Altertumswissenschaft war. Am 31. Dezember 1924 forderte er Harnack auf, die Gründung der Gesellschaft der Freunde der Antike zu unterstützen und zur Zeitschrift der Gesellschaft einen Aufsatz aus dem Grenzgebiet von Antike und Christentum beizusteuern. Harnack sollte als »Vertreter der deutschen Wissenschaft« auftreten, »soweit es sich nicht um die Altertumswissenschaft handelt«.<sup>97</sup> Harnack selbst schien diese Einschätzung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zu teilen: »Für mich selbst bin ich nach wie vor nur theologus«, schrieb er Ende September 1929 an Martin Rade.<sup>98</sup> Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Altertumswissenschaft beschränkte sich mehr und mehr auf Forschungspolitik und Wissenschaftsorganisation im Dienste der Editionsreihen und der Akademieprojekte.

## V. Zusammenfassung

Der methodische Imperativ des Historismus, die Archive der Vergangenheit zu ordnen, führte Harnack und die Vertreter der Altertumswissenschaften zusammen. Die Sammlung und Auswertung der neu erschlossenen Quellentexte erforderte Spezialwissenschaften, derer sich auch die Patristik bediente. Unter den gemeinsam von römischer Altertumforschung und Kirchengeschichte bearbeiteten Themen ragen das Verhältnis von Staat und Kirche in der Kaiserzeit und die Epoche der Spätantike heraus. Hier gibt es eine Vielzahl gleicher oder zumindest vergleichbarer Deutungsmuster: Die Staatsfeindlichkeit der sozial marginalisierten Christen, ihre Verantwortung am Niedergang des Römischen Reiches, die Bedeutung der »Konstantinischen Wende«, die Übernahme staatlicher Einrichtungen durch die katholische Kirche und die für die abendländische Kultur entscheidende Verbindung von Antike und Christentum. Doch die übergeordneten Fragestellungen

---

<sup>96</sup> Vgl. KURT NOWAK, *Historische oder dogmatische Methode? Protestantische Theologie im Jahrhundert des Historismus*, in: *Geschichtsdiskurs* Bd. 3, hg. v. WOLFGANG KÜTTEL, Frankfurt a. M. 1997, S. 282–297.

<sup>97</sup> Brief Jaegers an Harnack vom 31. 12. 1924 (Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Adolf von Harnack: Werner Jaeger). Den Wortlaut des Briefes hat mir freundlicherweise Frau Gisa Franke mitgeteilt.

<sup>98</sup> Brief Harnacks an Martin Rade vom 28. 9. 1929, zitiert nach *Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade* (wie Anm. 93) Nr. 674, S. 842.

gen und die Ziele der Forschungen divergierten. Harnacks Integration der römischen Kaiserzeit in die Heilsgeschichte des Christentums war aus althistorischer Sicht nicht akzeptabel. Harnack wurde nicht als Kirchenhistoriker mit theologischem Anliegen, sondern als Historiker mit altertumswissenschaftlicher Methode und – wie hinzuzufügen ist – als Wissenschaftsorganisator geschätzt. Seine Theologisierung, oder wenn man denn will: seine Evangelisierung des antiken Christentums mittels der historisch-kritischen Methode verbot *a priori* die Aufnahme des von ihm vertretenen (und methodisch neu konstituierten) Faches in den ständig wachsenden Kreis der Wissenschaften vom Altertum.

Die Kritik an einem vermeintlich degenerierten Historismus, an dem epigonalen Charakter eines reinen Forschungspositivismus und der Verabsolutierung individualistischer Subjektivität traf zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Altertumskunde ebenso wie die historische Theologie. Ein tiefsitzendes Krisenbewußtsein, die Konkurrenz wissenschaftlicher und politischer Leit-systeme, antidemokratische Überzeugungen, die schwindende Bedeutung der Antike und ein antihistoristischer Reflex ließen eine neue Generation von Altertumswissenschaftlern in den zwanziger und dreißiger Jahren nach einem neuen Bild der Antike suchen. Ebendeshalb traf sich die Elite der deutschen Altertumswissenschaft am 2. und 3. April 1941 im Harnackhaus in Berlin-Dahlem, um im Rahmen der Aktion Ritterbusch den »Kriegseinsatz der Altertumswissenschaft« und die Zukunftsaufgaben des Faches zu diskutieren.<sup>99</sup> Der *orbis Romanus* sollte als historisches Paradigma nationalsozialistischer Großmachtpolitik pervertiert werden. Doch dies ist ein anderes Thema.

---

<sup>99</sup> FRANK-RUTGER HAUSMANN, »Deutsche Geisteswissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Aktion Ritterbusch« (1940–1945), Dresden<sup>2</sup>2002, S. 125–138.